

Breslauer Beobachter.

Nr. 102.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1846.

Sonnabend,
den 27. Juni.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **vier Pf.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **ein Sgr. vier Pf.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gepaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pf.



Zwölfter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Rn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Verendung zu 22 Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 6 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Der Redner schwieg, seine Begleiter weinten laut. Die Rathsherren wendeten sich weg, um unbemerkt sich die Augen zu trocknen. Nur der alte Erasmus stierte thranenlos, düster und gedankenvoll vor sich hin.

Ich bin fertig, sagte Schindel zu seinen Führern hinaufsehend. Sie griffen unter seine Arme und halfen ihm auf. Von ihnen unterstützt, neigte er sich geziemend vor dem Rathe und ließ sich hinausführen.

Ihm folgte der Trauerzug, die Thür ging hinter ihm zu; die Rathsherren sahen einander stumm an und dann finstern auf den alten Bürgermeister, der, von diesem Auftritte überrascht, der Rede noch immer nicht mächtig werden konnte.

Der Junker von Hochburg auf Fürstenstein, meldete der Stadtdiener.

Der wird uns auch nicht viel Tröstliches zu sagen haben, meinte der Rathsherr Treutler, und Erasmus, fast in Gefühllosigkeit versunken, winkte dem Diener, den Gemeldeten einzulassen.

In voller Rüstung trat der Jüngling ein, schlug vor dem Rathstische sein Visir auf, stützte sich auf sein Schwert und ließ seine Blicke herumfahren unter den verlegenen Gesichtern an der Tafel, gleich sengenden Fackeln und scharfen Klängen. Ihr habt den Tausdorf durch Euer Schergen greifen lassen auf Fürstensteiner Gebiete, sprach er dann mit feindlicher Bitterkeit: Ihr habt ihn sodann mit einigen Spiegelfechtereien, die Ihr für einen Rechtsgang ausgegeben, ermordet. Hierdurch habt Ihr den Gerichtsbann Kaiserlicher Majestät, als des Obergenehmigers der Herrschaft, verletzt, so wie den meiner Mutter, die darauf sitzt zu Pfandrechte. Die Schurkischen Bauern zu Salzbrunn, die Eueren Bütteln geholfen bei diesem Frevel, liegen bereits im Thurne, und sollen hart gestraft werden an Leib und Gut. An den Kaiser haben wir einen Eilboten gesendet, unter Meldung des Vorganges. Was dieser befinden wird auf Euer Verfahren, so weit es ihn betrifft, das habt Ihr zu gewärtigen. Wir aber sind gesonnen, unser Recht besonders zu verfechten und unser Haupt nicht eher sanft zu legen, bis das ungeheure Verbrechen gebüßt ist und gesühnt. Weil jedoch kaiserliche Majestät die Eigenschaft gebannt hat ernstlich, so wollen wir in unserm gerechten Zorne den Willen unsers Herrn besser achten, als unsere Beleidiger gethan, und Ihr sollt uns Rede stehen vor dem Mannenrechte. Dazu lade ich Euch hiermit vor, zum ersten, zweiten und drittenmale!

Die Stadt des Kaisers, grollte Erasmus: ist nicht schuldig, sich zu gesellen vor dem Mannenrechte. Eher hätten wir Fug und Macht, den Adel also vorzuladen, der uns turbirt und übel geplaget hat seit dem Todesfall des Dieler bis an jezo ohne Maß und Ziel.

Ihr wollt Euch nicht stellen vor dem Mannenrechte? fragte heftig der Junker.

Nun und nimmermehr, mein Junkerlein! schrie der kühne Greis, sich auf die Brustschlagend: so lange ich regiere in Schweidnitz.

Nun dann, tobte der Junker: so seid Ihr alles Rechts und aller Ehre bar und ich setze Euch hiermit in alles Unrecht und alle Unehre und sage Euch ab im Namen des Adels dieser Fürstenthümer. Wir werden Euch nicht mit Krieg überziehen, ohne des Kaisers Gebot, aber Euer Schweidnitz soll fortan sein, wie eine Stadt, in der die Pest wüthet. — Wehe unsern Unterthanen, wenn sie es wagen, Euch Lebensmittel zuzuführen, wehe Eueren Bürgern, wenn sie sich herausgetrauen aus ihren Ringmauern. Sie sollen es thun auf ihre Gefahr an Habe Leib und Leben. Wehe Euch selber, Ihr Herren, so Ihr Euch betreten laßt auf unserm Boden. Ihr sollt es mit Schrecken gewahr werden, wie wir die Gerechtigkeit zu verwalten verstehen auf unsere Weise! Deß zum Pfande lasse ich Euch meinen Handschuh zurück. Wer von Euch Muth hat, mag mir ihn nachbringen. Ich will des Voten harren eine Stunde lang an der Grenze Eures Reichthums. Und mit kräftigen Wurf schleuderte der junge, hitzige Kämpfer den Blechhandschuh auf den Sessionsstisch, daß die Dintenfäßer und Streusandbüchsen übereinander fielen, und stürmte zur Thür hinaus.

Erasmus schäumte in stiller Wuth. Plötzlich riß er am Klingelgriffe, der über dem Tische hing, dreimal, und drei Stadtdiener stürzten auf dieses Zeichen zugleich in das Zimmer.

Nehmt vier Einspännige zu Hülfe, herrschte er ihnen zu. Greift mir den Junker von Hochburg und werft ihn in den Hildebrand bis auf weitem Befehl.

Da erhob sich aber ein widerpenstiges Murmeln unter den Rathsherren, sie standen kopfschüttelnd auf von ihren Sitzen und Martin, der jüngste unter ihnen, fand den Muth, seine Meinung auszusprechen.

Mit Günst, gestrenger Herr Bürgermeister, sagte er. Der Junker war zwar einigermassen gröblich alhier; aber in der Hauptsache hatte er leider Gottes Recht, und wenn wir alle die wollen einsperren lassen, die unser heutiges Verfahren tadeln, so dürfen wir nur bald unsere Sessionstube zum Hildebrand einrichten lassen. Ich stimme gegen die Verhaftung. Auch ich! riefen Müller und Treutler, wie aus einem Munde. Tragt Ihr etwa schon wieder ein Gelüst nach einer Execution? fragte trotzig Kaspar Franz den finstern Despoten. Wir sind schon durch den Tausdorfer tief in den Morast gerathen, bemerkte achselzuckend der Doktor Grenwitz, und der Vice-Consul Drescher flüsterte dem Bürgermeister in's Ohr: Nehmt den Befehl zurück!

Erasmus biß sich die Lippen blutig. Was steht Ihr noch, Tölpel? schnaubte er die drei Diener an, die in ängstlicher Ungewissheit, welchem Befehl sie zu gehorchen hätten, an der Thür standen. Wißt Ihr es nicht, daß die Stimmmehrheit entscheidet in unseren Sitzungen? Die Verhaftung des von Hochburg mag demnach unterbleiben.

Die Diener entfernten sich. Erasmus erhob sich von seinem Sitze. Die Sitzung ist geschlossen, Ihr Herren, sprach er. Wir wollen uns aber, so es Euch beliebt, morgen noch einmal außerordentlich versammeln, um reiflich zu berathen was etwa fernerhin zu thun sein dürfte in dieser Sache.

Wenn wir nicht, sprach aufbrechend Kaspar Franz zu seinem Nachbar: in dieser außerordentlichen Sitzung die Kunst entdecken, abgeschlagene Köpfe wieder aufzusetzen, so möchten wir auch nicht klüger vom Rathhause hinunter kommen, als wir herauf gestiegen sind.

Die andern Rathsherren sagten gar nichts, sondern begrüßten den Bürgermeister schweigend, und bald stand der Greis allein vor dem Tische im leeren Gemache.

Ja, ich darf es mir nicht verhehlen, grollte er vor sich hin: es geht zu Ende mit dem alten Löwen. Zähne und Klauen werden stumpf. Das Vieh, das sonst zitterte vor seinem Brüllen, kündigt den Gehorsam auf und höhnt den schwachen Monarchen, sogar der Esel will seinen Hufschlag nicht schuldig bleiben. Darum stirb, Erasmus, stirb bald, damit du dich nicht selbst überlebst!

Ein neues Unglück hat sich ereignet, Herr Bürgermeister! rief der Stadtvogt, welcher eilig herein kam. Der Biergärtner am Schießparken, der die Aloe gezeigt hat in diesen Tagen, ist heute früh plötzlich entwichen, niemand weiß warum. Die Niederländerin aber, die bei ihm gewohnt hat, ist vor einer Stunde todt gefunden worden in ihrem Gemache. Ich begab mich mit zwei Schöpffen dahin, um zu siegeln, und nahm den Stadtphysikus mit, weil mir des Hauswirths Flucht und der Dame Tod in einem bedenklichen Zusammenhange zu stehen schienen. Die Hausgenossen murmelten von Vergiftung. Ich fand das Weib in der Oberstube am Boden liegen, gräßlich entstellt. Auf dem Tische stand ein Becher, dessen Reize der Physikus allerdings für Gift erkannte. In der erstarrten Rechten hielt die Leiche dieß Schreiben fest. Es ist an Euch überschrieben, Herr Bürgermeister, und noch wohl versiegelt.

An mich? fragte der Bürgermeister erschreckend, riß dem Stadtvogt das Schreiben weg und erbrach es. Ein Haufen dünner Blätter fiel ihm daraus entgegen. Seltsam! murmelte er und begann zu lesen. Und die Hand, in der er das Schreiben hielt, zitterte während dem Lesen immer stärker und er wurde am Ende so schwach, daß er auf seinen Sessel zurück fiel. Aber er zwang sich zu Ende zu lesen und zündete dann das Schreiben an der sterbenden Flamme der niedergebrannten Kerze an, die vor ihm stand und wartete mit großer Geduld,

bis das Papier gänzlich in Asche verwandelt war. Die Leiche wird von sechs Goldknechten bewacht bis auf die Nacht, sprach er hierauf zu dem Stadtvogt: sodann hinter der Mauer herum nach dem Pfarrkirchhofe gebracht und dort still eingescharrt. Den Nachlaß werde ich selber inventiren, Ihr aber schweigt über den ganzen Hergang auf Euren Amts-Eid. — Seine Stimme brach am Ende der Rede und mit wankenden Schritten verließ er das Sitzungszimmer.

26.

Drei Jahre waren verflossen seit Tausdorf's Hinrichtung. Christoph Freund war Witwer geblieben und hatte seinen Mammon durch allerlei löbliche und unlöbliche Mittel noch ansehnlich vermehrt. In einer schönen Sommernacht schlummerte er ruhig in seinem Schlafgemache auf der Burggasse, da weckte ihn ein Griff an die Kehle, und als er erschrocken die Augen aufriß, saßen schauerlich vom Monde beleuchtet, zwei Männergestalten auf seinem Bette, in dunkle Mäntel gehüllt, schwarze Larven vor den Gesichtern und zwei Dolchspitzen funkelten im Schein des bleichgelben Lichtes auf seiner Brust. Die eine Gestalt hielt ihre Faust um seine Gurgel gespannt und schien bereit, sie bei der leisesten Bewegung des Opfers zusammenzukrallen.

Heiliger Gott, was ist das? stöhnte er, aber in dem Augenblicke fühlte er auch schon den schärfsten Druck der Faust an der Kehle, und die Dolchspitzen fegten ihn in der Gegend des Herzens.

Still! flüsterte die eine Gestalt. Ein lautes Wort, ein Hilfsruf schickt Dich in demselben Augenblicke zur Hölle. Wir sind hier, um über Dich Gericht zu halten, ob zwar auf eine ehrlichere Weise, als Dein Vater vor drei Jahren gethan. Es hat uns nicht wenig Zeit und Mühe und Geld gekostet, um hinter Deine Maulwurfsfische zu kommen, aber endlich ist uns alles heller geworden, denn der Tag. Wir hätten Dich schon eher heimgeführt, aber die edle Urthea hat so unwiderstehlich für Dich gebeten, daß wir bei ihrem Leben nichts gegen Dich unternehmen konnten. Jetzt ist sie endlich dem Gram um den Bräutigam erlegen, Tausdorf's alter Vater hat auch die Tochter beweinen müssen, und die letzte Kette ist gesprengt, an der unsere Rache gebunden lag. Dein Vater sieht dem Kaiser zu Recht, wegen seines offenkundigen Trevels, aber Du hast Deine That mit gleicher Schlaueit begangen und verheimlicht, und kein weltlicher Richterstuhl wird Dich derselben jemals überweisen. Darum sollst Du Rede stehen unserm Freigericht, an dem wir selber Freigraf und Schöffen sind, und Kläger und Frohn. Du hast Verkehr gehabt mit der Niederländerin bei dem Biergärtner am Schießparchen, und dieses Weib hatte mich anheken wollen zu Deines Bruders Ermordung.

Bei Gottes Gericht das habe ich nicht gewußt, winselte Christoph.

(Fortsetzung folgt.)

Skizzen aus meinem Leben.

(Fortsetzung.)

Erst nach ihrem Tode erfuhr ich die Ursache ihres Kummer's.

Die Blätter ihres Tagebuches, welche mir Aufschluß über ihr räthselhaftes Trauern gegeben haben, bewahre ich bis zu meinem Tode als heilige Erinnerung ihrer Liebe, als ewiges Andenken meines einstigen Glückes.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen einige Stellen aus diesem Tagebuche vorlese, sie werden alsdann um so mehr die Größe meines Verlustes einsehen, — und den Seelenzustand, welcher den Tod meiner Marie herbeiführte, erkennen; vergeihen Sie mir aber auch meine Erschütterung und die Thränen, welche meinem alternden Auge entströmen, während ich die Blätter von meinem Herzen nehme, und Sie mit dem Inhalte derselben bekannt mache.

Der Billeteur zog vergilbte und sehr zerlesene Papiere aus seiner Brusttasche, klappte die halb verwischten Züge, und las dann mit klagender Stimme folgende Zeilen.

„Braunschweig im Mai 1827“

„Es ist Abend. Ich fühle mich so glücklich! Ich möchte den Lüften mein Glück erzählen, daß sie es weit hin tragen und aller Welt verkündeten. Jede Blume lacht mir liebend entgegen, und jede Wolke winkt mir Freude zu. — Er ist abwesend, — er beglückt, entzückt Hunderte, mich aber am Meisten! Schon die Erinnerung an ihn ist Stoff für mich, daß ich Jahrhunderte lang, mein unerreichbares Glück, aus voller Brust, in die lachende Natur hinauswemettern könnte. — Kann ich es sagen, was mich so glücklich macht? Vermag das todte Wort die heißen Empfindungen meiner Liebe auszusprechen? — Nein! Alles ist hohl und Phrase, — nur in Ihm selbst finde ich Wahrheit, nur bei Ihm selbst vermag ich es ganz die Größe meines Glückes zu erkennen. Er kommt! Glückliche Marie, — freue, freue Dich!“

Der Billeteur hielt einige Augenblicke inne. — „Arme, arme Marie!“ flüsterte er leise, überschlug dann einige Blätter, und las dann weiter:

„Braunschweig am 1. Juni 1827.“

„Kenn ich mich denn selbst? Ist mit dem Mai auch mein Glück verschwunden? Marie! Marie! Hast du auch recht gesehen? — Gewiß! Gewiß es war alles Blendwerk, — Täuschung meiner heißen, träumerischen Liebe. — Ich habe Alles geträumt! Gott im Himmel! — Laß es ein Traum gewesen sein, ein falscher türkischer Traum! — Und doch! Nein, nein! Arme Marie, — Du hast nicht geträumt, es war Alles bochhafte, schreckliche Wahrheit. — Ich sehe sie ja noch, — in seinen Armen; — höre ja noch ihre Abschiedsworte. — Daß ich nicht früher kam, daß ich nicht die ganze Größe meines Unglücks

— meiner Schande hören konnte. — „Sehen Sie,“ sagte er, „unsere jetzige Unterredung dürfte meiner Frau keinen angenehmen Morgen bereiten.“ — Und ich hörte diese falschen türkischen Worte, und sah wie er jenes Weib mit seinen Armen umschlang. — Arme Marie, traure, traure! — Und warum soll ich trauern? — Warum? Bin ich mir einer Schuld bewußt? — Nein, ich will nicht trauern! Ich werde, ich will mich — — Nein — nein! Auch nicht rächen will ich mich. — Helfe du mir Alwater aus meiner dumpfen Verwirrnüß; hilf mir tragen, und dulden und schweigen; — schweigen bis in den Tod.“

„Braunschweig im Juni 1827“

„Ich bin blaß und krank, mein Gram und mein Leiden steht in starken Zügen auf meiner Stirne geschrieben. Er fragt mich täglich, was mir fehle, seine Stimme zittert bei seinen Worten, er spricht so wahr, — so natürlich, — so liebevoll. — Mein Gott, — liebevoll — ob er wirklich mich liebt? — Ich möchte es so gern glauben. Meine Hoffnungen schaukeln an dem einzigen Worte hin und her. — Sie sind ein schwankendes, grünelndes Rohr, das von dem Sturme meiner Seele hin und her getrieben wird. — Seine Augen blicken so selzig, und doch so traurig in die meinen; — seine Worte sind so süß, — so beschwichtigend; — die Leute sagen, er wäre ein sehr — sehr guter Schauspieler, — ich glaube, er übt mit mir seine Rollen ein.“

„Braunschweig am 1. Juli 1827.“

„Und doch ist er schuldig! O, ich habe mir Alles überlegt und genau überdacht. Mein Leben ist verbittert — ich muß ihn schuldig nennen. Warum hat er mir von jener Zusammenkunft mit ihr geschwiegen? — Ich habe oft das Gespräch darauf hinzulenken gesucht, oder er vermied es absichtlich, mit mir von jenem Morgen, der mein Glück auf ewig zerstört hat, zu sprechen. — Die Rosen blühen und prangen. Die Erde ist ein einziges Blumenfeld, und der Himmel und die Sonne strömen Freude und Wonne darüber hin. Aber in mir ist alles traurig und still; meine Natur ist erstorben, meine letzten Rosen sind abgeblüht, und die Freude und die Wonne des Lebens habe ich mit meiner Liebe zu Grabe getragen. — Kein menschliches Wesen kennt die Leiden die meine Brust durchwühlen; und meine Lippen sollen nie verrathen, welche Flammen mein Leben verzehren. — Oft bin ich nahe daran Ihm alles zu entdecken, Ihm zu sagen — wie unglücklich er mich gemacht. Aber seine Augen blicken so schmerzvoll, — so treuherzig zu mir nieder, daß ich mich schäme, — und fürchte, Ihn einer Treulosigkeit anzuklagen, daß mir für einen Augenblick alle meine schönen Hoffnungen wiederkehren. — Und doch ist er schuldig! — Aber er ist ein sehr guter Schauspieler.“ —

„Braunschweig im Juli 1827.“

O, der Herr ist gütig! Er hat mir eine Freude geraubt, und eine andere mir gegeben. — Meine erste Liebe ist für mich verloren, aber bald, — recht bald, werde ich ein anderes Wesen lieben können. Und wie heiß wie tief soll diese Liebe sein! — Mein ganzes schwaches Wesen will ich meinem Kinde weihen, und das Glück der Mutterfreude soll meinen kranken Körper wieder stärken. Ich weiß nicht wie ich mir die widerstrebenden Gefühle meines Innern erklären soll, aber ich weiß doch, daß ich im Uebermaße meines Glückes, den Himmel auf Erden finden würde, wenn ich die Gewißheit hätte, daß Er, der mich durch seine Schuld so elend gemacht hat, mich so liebt, wie ich ihn, trotz seiner Schuld und trotz meines Elends, noch liebe. Ja, ja ich liebe ihn, und deshalb schreie ich; ich will ihn nicht mehr betrüben. — Wir könnten Beide so glücklich sein, — aber — er ist ein Schauspieler.“

Der Billeteur hatte seine Vorlesung beendet, er wischte die Thränen aus seinen Augen, steckte die vergilbten Blätter mit aller Vorsicht wieder in seine Brusttasche, und fuhr dann zu erzählen fort:

„Ich bin mit meinem Leben zu Ende,“ — sagte er, „seit dem Tode Mariens bin auch ich todt! „er ist ein Schauspieler,“ so lauten ihre letzten Worte, — mir haben sie meine Kunst, die ich bis zu jener Zeit leidenschaftlich liebte, auf ewig verleidet, und mit ihr ist das letzte Glück meines Lebens nach und nach hingeschwunden.“

Als ich von dem Begräbniß meiner Marie zurückkehrte, wollte ich meinen Schmerz im Weine erstickten. Ich trank, und trank — und vergaß auf einige Stunden mein Elend. Meine Tochter Julie gab ich zu rechtlichen Leuten in Kost und Pflege. — Ich stand dann wieder ganz allein und verlassen, und hatte nichts als eine schöne, und doch so traurige Erinnerung. — Aber ich wollte nicht trauern und wollte vergessen; ich suchte Trost, — aber die Menschen waren kalt und frostig, und der Wein war glühend und heiß, und zeigte mir die schönsten Bilder, und tröstete mich.

Es vergingen Jahre, — ich führte ein tolles Leben; ich wollte die Kunst vergessen — und vergessen, daß ich ein Schauspieler sei, aber die Kunst vertiefte mich, und wenn man mich unter die Schauspieler zählte, so zählte man mich bald unter die schlechten. — Mein Organ hatte vom Weingenuß gelitten, meine Glieder waren steif und ungelent geworden.

Ich mußte Braunschweig verlassen, — nahm meine Julie, und ging um ein anderweitiges Engagement zu suchen.

Ich gastirte auf allen Bühnen, — und gefiel nicht. Mein Ruf war schnell dahin. Kaum daß ich noch einzelne Engagements fand, wo ich Wochen und Monate verblieb, — bis das Publikum meiner überdrüssig wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Widerprüche.

(Aus einem alten Buche.)

Wenn man die Widersprüche in der Welt aufzählen wollte, so müßte man die Geschichte des Menschengeschlechts schreiben. Die Geseze aller Völker widersprechen ihren Gebräuchen, unsere Wochentage haben heidnische Namen, und die Hochzeit des Cupido und der Psyche hängt im Palaste der Päpste. In unsern Sphern verherrlichen wir indische Gottheiten; ein Asiate würde uns eben so leicht für Anhänger des Brahma als des Mahomet halten.

Alles, zumal in Eurapa, gleicht dem Kleide des Harlekin: sein Herr hatte kein Tuch, und nahm alte Lumpen von allerlei Farben; Harlekin war lächerlich, aber dennoch angezogen.

Soll ich die Widersprüche im Staats-, Kirchen- und Civilrecht aufzählen? — Ich werde mich hüten. Die Menschen sind überall und auf gleiche Weise Narren, sie haben Geseze gemacht, wie man etwa eingeschossene Mauern wiederherstellt. Hier bekommen die älteren Söhne Alles, die jüngeren Nichts, anderswo theilen beide. Bald hat die Kirche das Duell befohlen, bald es verboten. Die Härte, die Perücken und die Zöpfe sind eben so oft verordnet, als verdammt worden. Es giebt in der ganzen Welt nur Ein vollkommenes Gesez, und dies ist für eine Art Narrheit da, für das Spiel. Die Regeln desselben sind die einzigen, die keine Ausnahme, keine Milde, keine Tyrannei zulassen. Ein Bedienter, der mit einem Könige Billard spielt, wird ohne Widerrede bezahlt, wenn er gewinnt; sonst ist überall das Gesez ein Schwert, womit der Starke den Schwachen in Stücke hauen, oder, wie Solon sich ausdrückte, ein Spinnengewebe, das Fliegen und Mücken säugt, und von Wespen und Bienen zerrissen wird.

Dennoch besteht die Welt, als ob Alles in der größten Ordnung wäre; die Unregelmäßigkeit klebt unserer Natur an, unsere politische Welt ist wie unser Erdball, der mit all seiner Unformlichkeit sich dennoch erhält. Es würde Thorheit sein, zu wünschen, daß die Berge, die Meere, die Ströme alle in schönen geraden Linien und Figuren hinliefen, es wäre noch eine größere Thorheit, von den Menschen eine vollkommene Weisheit zu fordern; eben so leicht könnte man von den Hunden Flügel und von den Ablern Hörner verlangen.

Was müßte man thun, um die Verilgung aller Widersprüche nur zu versuchen? Die Generalstaaten der Menschheit versammeln, einen Reichstag aller Völker ausschreiben. Aber da die Menschen sind, wie sie sind, so wäre es ein neuer Widerspruch, wenn sie einig wären. Versammelt hingegen alle Hunde des Erdballs, und es wird nur zwei verschiedene Meinungen unter ihnen geben.

Dennoch giebt es zwei Gattungen unveränderlicher und übereinstimmender Wesen auf der Erde: die Mathematiker und die Thiere. Sie werden durch zwei unwandelbare Regeln, den Beweis und den Instinkt geführt; aber die Mathematiker haben auch Streitigkeiten gehabt, die Thiere sind nie von ihrer Laufbahn abgewichen.

Das Licht und der Schatten, unter denen die Geschichte ihre öffentlichen Menschen, ihre großen Männer darstellt, sind getreue Bilder der menschlichen Natur; die Geschichte widerspricht sich nicht, indem sie von Widersprüchen wimmelt. Täglich bewundert und verdammt man Alexander, den Rächer Griechenlands, den Ueberwinder Persiens, den Erbauer Alexandriens und — den Mörder des Klitus; den Wüstling Cäsar, der den öffentlichen Schatz Roms verschwendet, um sein Vaterland zu unterjochen, dessen Milde jedoch seinem Muth, dessen Geist seiner Kraft gleichkömmt; den Betrüger und Räuber Mahomet, der zugleich großer Gesezgeber und Staatenbegründer ist; den verstellten Enthusiasten Cromwell, der seinen König gerichtlich ermorden ließ, und ein eben so tiefer Politiker als wackerer Krieger war.

Locales.

Zaubertheater des Ferdinand Becker im Hagemann'schen Locale vor dem Sandthore.

Notto:

Geschwindigkeit ist keine Hexerei.

Der physikalische Künstler Ferd. Beckeraus Berlin gab bis jetzt einige Vorstellungen vor einem zahlreich versammelten Auditorium im Sommer-Salon des Herrn Hagemann und hielt treulich Wort, wie er in seinen Annocen versprochen; nämlich, sich die Zufriedenheit des Publikums im höchsten Grade zu erwerben. Im blauen Hirsch, wo während des Wollmarkts er seine Productionen gab und

wir schon Gelegenheit hatten, seine Leistungen (im Gebiete der scheinbaren Zauberei und der Physik, wie er sie nennt) zu beobachten, will es uns doch bedünken, als ob er hier wirklich mehr leistete. Ob nun der stets erschallende Applaus der jedem seiner Kunststücke folgte, die Aufmunterung von Seiten des Publikums, oder das freundliche lustige Local schuld, oder wollte B. uns beweisen, daß er dem großen Herrenmeister Bosko nichts nachgeben will? uns recht! wir wollen nicht entscheiden. Der Zauberer zauberte und bezauberte das Publikum, täuschte und escomotirte zum Entzücken und verschaffte so den Zuschauern vergnügte Abende.

Sein Söhnchen Rudolph leistete ebenfalls Außerordentliches und die Nebelbilder, die hier größer und heller schienen machten Furor. Was will nun Publikum und Künstler mehr? — der Künstler will ein stets gefülltes Haus und das Publikum sich amüsiren für wenig Geld. Beiden kann ferner geholfen werden: das Publikum, wenn es fleißig bei Becker zuspricht, und Becker mit dem fernern Wohlwollen, welches unbedingt nicht ausbleiben wird, wenn der Tausendkünstler sich auch ferner bemüht so fortzufahren, wie er begonnen. Wir wünschen vom Herzen dem Anspruchslosen das beste Glück und es wird uns freuen auch ferner wie heute über seine Leistungen berichten zu können.

n.

Am 26. früh 4½ Uhr drohte der Stadt abermals eine Feuergefahr. In dem Hause Nr. 6 der Bischofsstraße bemerkte eine im obern Stockwerke wohnende Frau beim Aufstehen einen dicken Rauch. Sie machte sofort Lärm, und man fand in einer Bodenkammer, wo sich Böttcherstühle befanden, dieselben in Brand, und bereits das Sparrwerk angegangen. Durch schleunige Hülfe ward indeß die Weiterverbreitung des Feuers gehindert, ohne daß erst öffentlicher Lärm entstand.

d

Provinzielles.

Verbrechen.

In der katholischen Kirche zu Habelschwert wurde am 25. April Abends gegen 8 Uhr ein fremder Mensch ertappt, der sich in solche, mit einigen Handwerkszeug zum Deffnen von Schlössern versehen, eingeschlichen hatte. Ebenfalls wurden am 22—23 desselben Monats einem Kaufmann einige Hüte Zucker mehrere Pfunde Kasse und gegen 12 Rthlr. entwendet. In Breslau, wo vom 5. April bis 2. Mai 150 Diebstähle und Betrügereien zur polizeilichen Kenntniß kamen, und von 56 die Thäter polizeilich ermittelt und verhaftet wurden, ward unter andern gestohlen: aus dem Flur eines Hauses am Blücherplatz eine Kiste mit 60 Flaschen Rheinwein durch einen Maurergesellen; einem Kaufmann gegen 500 ächte Manilla-Cigarren, einer Wittwe aus ihrer aufsichtslos gelassenen Stube 2 Pfandbriefe von 50 und 100 Rthlr. einem Domkapitular aus einer unverschlossenen Stube eine silberne Zuckerdose; einem Grafen aus einer aufsichtslos gelassenen Stube 1 silberne Repetiruhr und 1 silbernes Messer; einem Wäbder 10 Rthlr. und 1 silberne Uhr; einem Stadthalter 1 goldene Taschenuhr nebst dergleichen Kette und Pettschaft, einer Pastowwittwe mehrere goldene Ketten, Ringe silberne Leuchter u. Löffel viele Schmucksachen mit Brillanten und 70 Rthlr. in baarem Gelde; ferner zu Nieder-Baumgarten, Vollenheiner Kreis einem Bauerauszügler 350 Rthlr.; zu Liegnitz einem Schullehrer Gold- und Silbergeräthe im Werthe von 130 Rthlr., schon im März zu Frankenstein aus einem Hause 137 Rthlr. welche Summe unverkürzt wiedergefunden wurde; zu Glatz einer Schnittwarenhändlerin 300 Rthlr. werthe Waaren; einem Müllergesellen 33 Rthlr.; zu Reinerz einem Brauereibesitzer ein 20 Rthlr. werther Kessel. Zu Birkenlache, Saganer Kreises, brachen am 6.—7. April 2 Unbekannte bei einem Bauer ein, es entstand zwischen ihnen, dem Bauer und dessen Tochter ein Handgemenge, bei welchem einer der Diebe der letztern den rechten Arm durchschloß, worauf beide entflohen. — Am 21. März des Abends nach 7 Uhr wurden einem Viehhändler aus dem Adelnauer Kreis zwischen Gontkowitz in Podasch, Militärischer Kreises, von 2 Männern aus demselben Kreise 120 Rthlr. entwendet. — Ebenso beraubte am Charfreitage auf offener Landstraße kurz vor Steinau, Neustädter Kreises, ein Häusler aus Klein Pramsen einen Töpfer aus Steinau, mit welchem er in einer Schänke getrunken hatte. — Am 8. April ward ein Bauer aus Neuhammer, Görlitzer Kreises, auf dem Wege nach der Kreisstadt auf eine schauerhafte Art ermordet gefunden. Wahrscheinlich hat der Mörder, wie ein zerfetztes Fingerglied vermuthen läßt, in dem Augenblick wo Jener die Hand vor das Gesicht gehalten haben mag, den Unglücklichen in den Kopf geschossen. Demnach hat der Verbrecher sein Opfer von der Stelle der That aus etwa 60 Schritt weit in das Gebüsch geschleppt, dort der Leiche den Kopf abgeschnitten, dieselbe entkleidet, verscharrt, und auf die Grabstelle eine kleine Fichte gesetzt. In einiger Entfernung davon wurde der blutige Rock und die Stiefeln des Ermordeten in einer Lache, sorgfältig zugedeckt gefunden. (Fortl. folgt.)

Tausen.

St. Dorothea. Den 17. Juni: d. Kaufmann J. Rother L. — Den 21.: d. Tischlerges. J. Seiffert L. — d. Viktualienhändler A. Menze S. — d. Tagarb. J. Berger L. — d. Schuhmachermstr. G. Kunze L. — d. Haushälter J. Kretschmer L. — d. Schneidermstr. Fr. Wittich S. — d. Wagenbauer W. Dotterweich L. — 1 unehl. L.

St. Adalbert. Den 21. Juni: 3

unehl. S. — 1 unehl. L. — d. Schuhmacherges. Fr. Magira L.

St. Matthias. Den 21. Juni: d. Obstbändler J. J. Schlaife S.

St. Corpus-Christi. Den 21. Juni: d. Schmiedemstr. J. Hoffmann zu Pöpelwitz S. — d. Inwohner Piesch zu Gr. Mochbern L. — d. Eisenb.-Beamten J. Scheelmann L. — d. Kutscher G. Schmidt L. — 2 unehl. L. — d. Aufzader G. Scholz aus Neudorf L. — Den 22.: d. Schlosserges.

Fr. Scholz S. — Den 24.: d. Tischlermstr. A. Jonscher L.

St. Mauritius. Den 14. Juni: d. Arbeiter A. Bock S. — Den 21.: d. Uhrmachermstr. G. Mittmann L. — d. Rattendrucker J. Wille L. — d. Haushälter G. Simon L. — Den 24.: d. Kaufmann S. Jahn S.

St. Michael. Den 14. Juni: d. Maurerges. A. Starod S. — d. Gatten-Arbeiter in Rosenthal J. Sternigky S. — Den 18.: 1 unehl. L. — Den 16.: d. Marqueur Fr.

Klar S. — Den 17.: d. Erbsaß und Pflanzgärtner A. Fuhrmann L.

Trauungen.

St. Dorothea. Den 16. Juni: Handschuhmachermstr. G. Ruppert mit Jgr. J. Breuer.

St. Adalbert. Den 21. Juni: Brauerges. J. Scholz mit Jgr. G. Krause.

St. Mauritius. Den 14. Juni: Arbeiter A. Rania mit Jgr. A. Rossmann in Pirscham.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

- a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 u. 30 M., NM. 2 u. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 u. 30 M., Abends 8 u. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 u. 15 M.; Ankunft f. 9 u. 52 M.
 b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 6, NM. 2, Ab 6 u.; Ank. f. 8 u. 18 M., NM. 3 u. 15 M., Ab. 8 u. 18 M.
 c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. f. 7 u. 20 M., NM. 1 u. 30 M., Ab. 6 u. 15 M.; Ank. f. 11 u. 19 M., NM. 4 u. 37 M., Ab. 10 u. 9 M.

Postenlauf:

- I. Reitposten: a) von Berlin, Ankunft 5½ — 6¼ Uhr fr.
 II. Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9½ u. Ab.; b) nach und von Berlin, Abg. 10 u. Ab., Ank. 5 u. NM.; c) nach u. von Dirschau, Abg. 10 u. Ab., Ank. 7—8 u. Ab.; d) nach u. von Giaz, Abg. 6 u. fr. u. 7 u. Ab., Ank. 4 u. NM., u. 6—7 u. fr.; e) nach und von Kalisch, Abg. 12 u. NM., Ank. 12—1 u. Mittags; f) nach u. von Dels, Abg. 10½ u. fr. u. 6½ u. NM., Ank. 5½ u. NM. u. 8 u. fr.; g) nach und von Posen, Abg. 10 u. fr., Ank. 8 u. fr.; h) nach und von Strehlen, Abg. 7 u. Ab., Ank. 9 u. fr.
 III. Land-Fuß-Boten-Posten: Abg. 8 u. fr., außer Sonntags; Ank. Abends, außer Sonntags.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) Herr Major Hallaz,
- 2) = Bundarzt Potozki,
- 3) = A. Harbig,
- 4) Fräulein Hanchen Dppler,
- 5) Herr Huhnt,
- 6) = Schneiderstr. Schön,
- 7) Elisabeth Blesche,

Können zurückgefordert werden.
 Breslau, den 26. Juni 1846.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Sonnabend den 27. Juni: zum Benefiz für Herrn **Franz Wallner**, zum ersten Male: „Der Unbedeutende.“ Posse mit Gesang in 3 Akten, von Johann Nestroy. Musik von A. Müller. Peter Span (Zimmermann), Hr. Franz Wallner, als achte Gastrolle.

Bermischte Anzeigen.

Eine fast neue Handschuh-Maschine steht zu verkaufen, Taschenstraße Nr. 17, parterre.

Ein Hausladen

ist bald zu vermieten, Neue Weltgasse Nr. 24.

Brief-Papiere

Die beliebten bunten Post Papiere in allen Farben in 4. a Buch 2½ Sgr., bis 10 Sgr.

Fantaisie-Papiere mit Blumen, Bignetten 2c. 2c. geziert und dazu passenden Enveloppes. Eine reiche Auswahl Papeterien von den billigsten bis zu den höchsten Preisen.

Stahlfedern, Posen, Bleistifte, Rothstifte, Siegelack, Federmesser.

Oblaten mit Buchstaben a Schachtel 2½ Sgr.

Fantaisie-Oblaten = 2½ =

Mehl-Oblaten in Schachteln zu 1 und 2½ Sgr., im Pfd. 17½ Sgr.

Heinrich Richter,

Albrechtsstraße Nr. 6,

Papier-, Schreib-, Zeichen- und Maler-Materialien-Handlung.

Maschinen- und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Bei Heinrich Richter ist erschienen:
**Das Portrait Sr. Heil. des verstorbenen
 Papst Gregor XVI.**

Preis 1¼ Sgr.

Bei Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6,
 ist vorrätig:

Neuester

Liederfranz.

Enthaltend

weit über Einhundert der beliebtesten und bekanntesten, so
 wie der neueren Gesänge,
 zum Gebrauche für fröhliche Zirkel und
 heitere Geselligkeit
 gesammelt.

12 Bogen Octav oder 192 Seiten stark, für den so höchst billigen Preis
 von 6 Sgr.

„Wir wollen Eins singen!“ heißt es so oft in fröhlichen, dem Bacchus gewidmeten Kreisen. Aber was? fragen nicht selten die Commircirenden sich untereinander. — Obwohl es nun an Liedern unter dem Monde nicht fehlt, so sind solche doch nicht Jedem zugänglich, weil sie theils zu kostspielig, und eben darum, rücksichtlich einer Menge zu gedachtem Behufe aufgenommener unpassender Gesänge, auch nicht zweckentsprechend für gesellige Unterhaltung theils sind sie mit Melodien versehen, welche zwar Einzelnen bekannt, dem größern Theile der Gesellschaft aber völlig fremd sind.

Dies bewog den Herausgeber des oben angekündigten „Liederfranzes“ zu gegenwärtigem Unternehmen und er glaubt überzeugt sein zu dürfen, daß die mehr beregte Ausgabe, in Beziehung auf strenge zeitgemäße Auswahl, zweckentsprechende, richtige Zusammenstellung und bekannte Melodien, allgemeinen Anklang finden wird.

Das Ganze besteht, sauber brochirt, aus folgenden 4 Abtheilungen:

- 1) Lieder in geselligen Kreisen,
- 2) Vaterlandslieder,
- 3) Gesänge aus bekannten, beliebten Opern,
- 4) Lieder vermischten Inhalts.

A. Ludwig's Buchdruckerei in Dels.

Bei Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6, ist
 zu haben:

Der

Festdichter und -Sänger

auf alle Fälle,

oder: Gedichte und Gesänge beim Jahreswechsel, bei Geburtsfeiern, Polterabenden, Jubelfesten verschiedener Art, bei Bällen und andern Gesellschaftsfreuden; endlich Trinksprüche, Stammbuchverse und Grabchriften. Herausgegeben und mit eigenen Beiträgen versehen von **Julius Krebs**. 160 Seiten. Brochirt. Preis nur 6 Sgr.

Zwar fehlt es an dergleichen Schriften nicht, allein der „Festdichter und Sänger“ kann aus mehrfacher Berechtigung mit ihnen erfolgreich zu concurriren hoffen, da er 1) bei guter äußerer Ausstattung beipielloos wohlfeil ist; 2) eine geschmackvollere Auswahl von Gedichten, als die bisher erschienenen ähnlichen Schriften enthält, wie jeder ästhetisch Gebildete bei angestellter Prüfung leicht erkennen wird, und 3) bei den meisten festlichen Gelegenheiten auf nach bekannten Melodien sangbare Gedichte Rücksicht genommen ist, da in größerer Gesellschaft ein gutes Lied den Geist derselben bekanntlich außerordentlich erhöht.